Bad Camberg



Stolpersteine in Bad Camberg

Biografien, Schicksale und Hintergründe

2. Auflage

ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT



Vorwort des Bürgermeisters

Stolpersteine. Was nach einem Hindernis klingt, soll doch eine Hilfestellung sein.

Hilfe gegen das Vergessen. Vergessen von Gräueltaten und insbesondere Vergessen der Opfer.

Mit dem Namen auf dem Stolperstein bekommt die Erinnerung wieder ein Gesicht, indem eine Verknüpfung mit dem letzten selbstbestimmten Wohnort des Opfers einen Teil seiner Biografie offenbart.

Wir sind es den Menschen schuldig, dass wir sie und ihr Schicksal nicht vergessen, unsere Lehren daraus ziehen und diese auch für nachfolgende Generationen bewahren und weitertragen.

Die Stolpersteine sind ein Baustein auf diesem Weg. Eine Dokumentation ist unabdingbar, da die letzten Zeitzeugen bald verstummt sind.

Ich selbst habe mit meinen Großeltern noch Zeitzeugen gekannt und insbesondere durch meinen Großvater auch aus diesem Zeitabschnitt seines Lebens erzählt bekommen.

Bereits meine Kinder haben diesen Bezug nicht mehr, es bleibt Ihnen daher nur die Möglichkeit, sich über aufgezeichnete Berichte und Dokumentationen zu informieren.

Dieser Information messe ich gerade in einer Zeit, in der zusehends (Protest-)Wähler mit dem rechten Rand der Parteienlandschaft sympathisieren, große Bedeutung bei.

Oft genug wiederholt sich Geschichte, weil die Menschheit nicht oder nicht genug aus den Fehlern ihrer Vorfahren gelernt hat. Dieser Teil der deutschen Geschichte darf sich nicht ansatzweise wiederholen.

Die Stolpersteine und die sie erläuternde Broschüre tragen dazu bei, genau diese Botschaft zu vermitteln.

Bad Camberg im November 2018

Jens Peter Vogel
Bürgermeister der Stadt Bad Camberg



Einführung

Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, das im Jahr 1992 begann. Auf quadratischen Messingplatten werden die Namen und Daten von Menschen eingeschlagen, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden.

„Auf dem Stolperstein bekommt das Opfer seinen Namen wieder, jedes Opfer erhält einen eigenen Stein – seine Identität und sein Schicksal sind, soweit bekannt, ablesbar. Durch den Gedenkstein vor seinem Haus wird die Erinnerung an diesen Menschen in unseren Alltag geholt. Jeder persönliche Stein symbolisiert auch die Gesamtheit der Opfer, denn alle eigentlich nötigen Steine kann man nicht verlegen." (Gunter Demnig)

In Bad Camberg wurden bisher 32 Stolpersteine für jüdische Bürger und Euthanasieopfer verlegt: dreizehn am 13. Dezember 2014, sieben am 15. Mai 2015 und zwölf am 03. November 2018.

Einst hatte Camberg eine der größten jüdischen Gemeinden im Kreis Limburg. 1925 lebten 72 jüdische Personen in Camberg, 1933 noch 63. Ab 1933 nahm ihre Zahl wegen zunehmender Entrechtung und Repressalien ständig ab, vor allem die jüngere Generation verließ Deutschland. In der Pogromnacht am 9. November 1938 wurde die Synagoge in der Schmiedgasse zerstört, Privat- und Geschäftsräume jüdischer Bürger geplündert und die Bewohner überfallen und teils schwer misshandelt. Wer konnte, emigrierte sobald als möglich ins Ausland oder suchte die Anonymität der Großstadt, z.B. Frankfurt. Die noch verbliebenen jüdischen Bürger Cambergs wurden schließlich deportiert und fanden in verschiedenen Vernichtungslagern den Tod. Ende 1942 gab es in Camberg keine Juden mehr. Eine mindestens 300-jährige jüdische Gemeinde, die mit ihren Menschen und Gebäuden das kulturelle und wirtschaftliche Leben im Camberg mitgeprägt und mitgestaltet hatte, wurde vernichtet.

Viele Menschen, auch aus Camberg, die geistig oder körperlich krank oder als „lebensunwertes Leben" angesehen wurden, fanden den Tod überwiegend in den Gaskammern der nahegelegen berüchtigten Vernichtungsanstalt Hadamar. Die gezielte Tötung von kranken Menschen wird als Euthanasie oder „Aktion T4" bezeichnet, weil sie in der Berliner Tiergartenstraße 4 geplant wurde. Genauer ist der Begriff „Krankenmord".

Die Angehörigen der Opfer erhielten einen Brief, der sie über das krankheitsbedingt plötzliche Ableben informierte. Gegen Bezahlung konnten sie sich eine Urne zusenden lassen, die aber – entgegen der Ankündigung – oft nicht die Asche der oder des Ermordeten enthielt.

Diese Broschüre soll dazu beitragen, dass die schrecklichen Vernichtungstaten des NS-Regimes nicht vergessen werden und das Schicksal der Ermordeten uns ein lebendiges Bild des Lebens der Opfer vermittelt. Auch soll die Broschüre dazu motivieren, einen Rundgang durch die Stadt mit Beachtung der Stolpersteine zu verbinden.

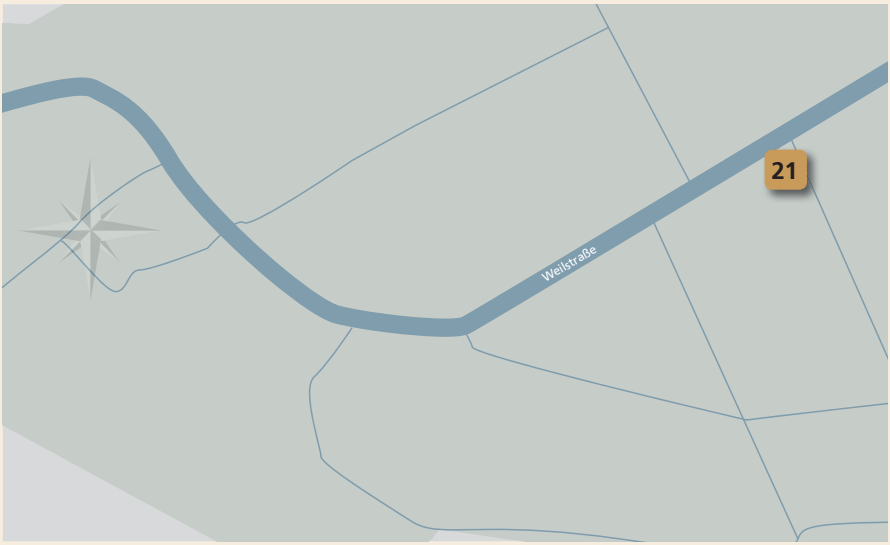
Dieter Oelke, Initiative „Stolpersteine für Bad Camberg"

Verlegungsorte

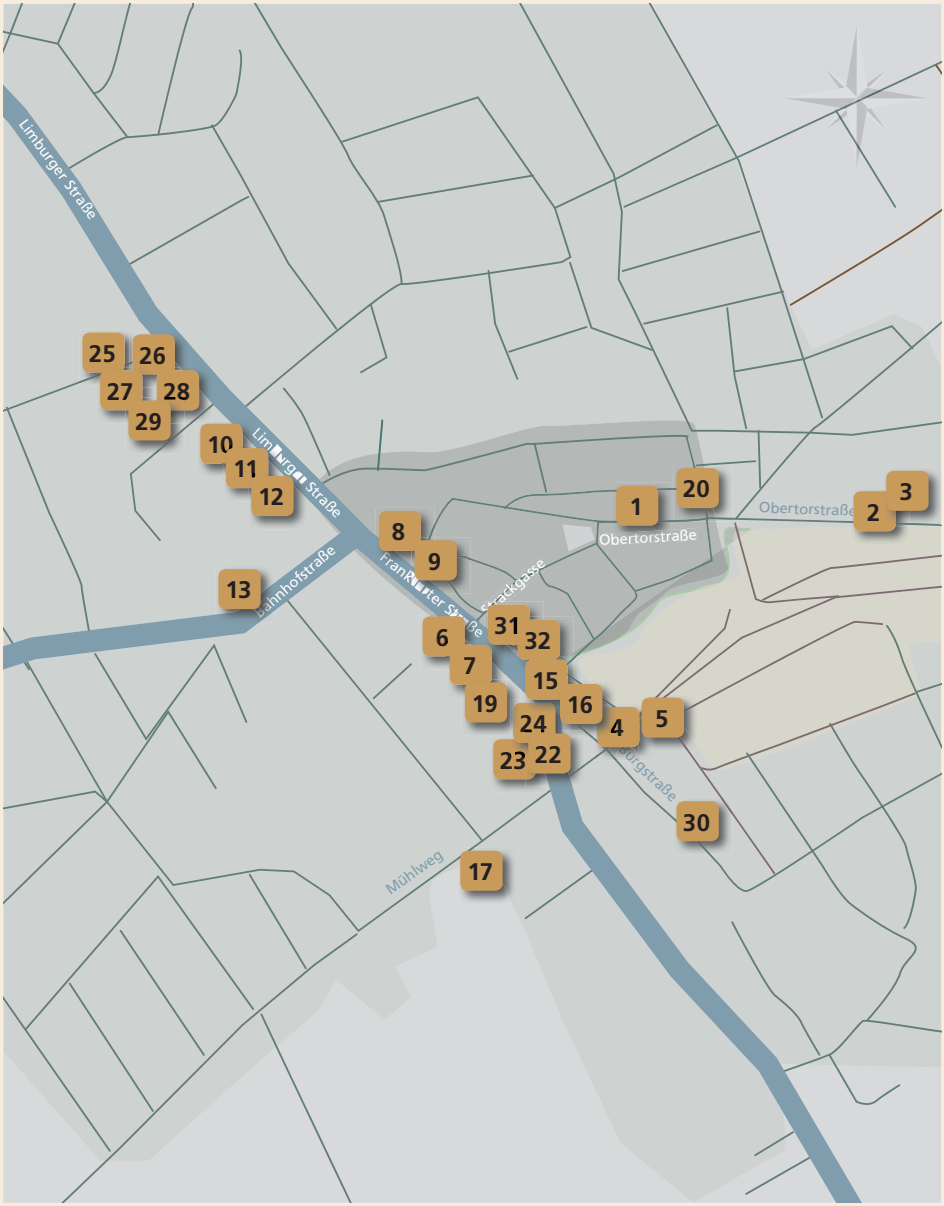
Verlegungsorte Bad Camberg-Erbach



Verlegungsort Bad Camberg-Schwickershausen



Verlegungsorte Bad Camberg – Kernstadt



8

Verlegungsort
Frankfurter Straße 8
Bad Camberg



Pauline Bachenheimer geb. Stern

Geburt 12.06.1869, Wolfhagen bei Kassel
Deportation ab Camberg 20.07.1942
über Limburg/Lahn, nach Frankfurt/Main
Gestorben 19.08.1942, Frankfurt am Main

Die Eheleute Pauline (genannt Paula) und Siegfried Seligmann Bachenheimer waren Inhaber einer Schuh- und Möbelhandlung in der (heutigen) Frankfurter Straße Nr. 8 in Camberg. Die Geschäfte der Firma Strauss & Bachenheimer liefen gut und die Familie hatte bis zu dem Boykott der jüdischen Geschäfte ihr Auskommen.

Siegfried Seligmann Bachenheimer hatte aus seiner ersten Ehe mit Julie Bachenheimer, geb. Strauss drei Söhne. Mit seiner Familie bewohnte er ein gutbürgerlich eingerichtetes, großes Haus in der (damals) Limburger Straße.

Durch die per Gesetz vollzogene Ausplünderung der Juden im deutschen Reich wurde das Vermögen der Familie Bachenheimer aufgrund von „Judenvermögensabgabe“ und „Reichsfluchtsteuer“ dem NS-Staat zugeführt. Zu Beginn des Jahres 1939, nachdem Juden per Gesetz nicht mehr Inhaber von Geschäften sein durften (Gesetz zum Ausschluss der Juden aus dem Wirtschaftsleben), musste die Familie die Parterrewohnung ihres Hauses vermieten und zog in das 1. OG des Hauses.

Sohn Walter verließ Camberg am 20. Oktober 1937. Seine Frau Helen, geb. David (geb. 25. November 1905) und Tochter Ellen (geb. 25. März 1935) folgten ihm am 1. September 1938 nach New York. Sohn Ernst wanderte 1938 ebenfalls nach New York aus. Kurt Bachenheimer verließ als letzter sein Heimatland und reiste 1941 von Berlin aus über Spanien nach New York.

Im Juli 1940 erkundigt sich der Landrat des Kreises Limburg brieflich beim Bürgermeister der Stadt Camberg über den Stand der „Entjudung der gewerblichen Wirtschaft“. Weiterhin bittet er um Auskunft, welche vormals in jüdischem Besitz befindlichen gewerblichen Anlagen noch nicht in arischen Besitz übergegangen seien. Aus der Antwort des Bürgermeisters Dr. Lawaczeck vom 5. Dezember 1940 geht hervor, dass sich in Camberg noch das in der Limburger Straße 21 „jüdische Grundstück des Seligmann Israel Bachenheimer“ befinde, „welches von dem nichtjüdischen Schreinermeister Jakob Peuser gewerblich genutzt“ werde. Die Veräußerung des Anwesens Bachenheimer an den Mieter Peuser“ sei „angebracht, zumal Peuser reges Interesse für den Kauf des Anwesens“ zeige.



Siegfried Seligmann Bachenheimer

Geburt 08.03.1871, Holzhausen-Rauischholzhausen

Deportation ab Camberg 20.07.1942
über Limburg/Lahn
nach Frankfurt am Main, dort ab 22.07.1942
in „Untersuchungshaft“
Am 19.09.1942 KZ Mauthausen

Ermordet 25.09.1942, Mauthausen

Das Ehepaar Bachenheimer wurde Opfer der für den 20. Juli 1942 angeordneten Deportation. Bachenheimer war Kriegsteilnehmer, hatte seinen linken Arm verloren und war mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden. Polizeiwachtmeister Mick, ein Kriegskamerad Bachenheimers, wurde nach Kriegsende zu seiner Mitwirkung beim Abtransport befragt und erteilte Auskünfte über das Schicksal der Eheleute Bachenheimer. Diese habe er persönlich an dem Tag nach Limburg begleitet. Bachenheimer habe ihm noch kurz zuvor eine Chronik mit Lebensdaten und Informationen über die Mitglieder der Camberger jüdischen Kultusgemeinde zur Aufbewahrung ausgehändigt, die allerdings im Jahr 1945 verschwunden sei.

Von Limburg aus erfolgte die Deportation der Juden aus dem weiteren Umfeld der Kreisstadt im Sammeltransport nach Frankfurt, wo Paula Bachenheimer erkrankte. Sie wurde in das jüdische Krankenhaus gebracht, wo sie am 19. August 1942 im 74. Lebensjahr verstarb.

Ihr Ehemann wurde am 22. Juli in die Untersuchungshaftanstalt Frankfurt eingewiesen. Als Haftgrund wurde „JUDE“ angegeben. Am 19. September 1942 deportierte man ihn in das Konzentrationslager Mauthausen. Seine Häftlingsnummer lautete 12929. Im KZ Mauthausen wurden die Gefangenen systematischer Folter, aber auch medizinischen Versuchen unterzogen.

Schon am 25. September 1942 wurde Siegfried Seligmann Bachenheimer, im 72. Lebensjahr, dort getötet. Als offizielle Todesursache verzeichnet der Totenschein „Gehirnschlag“.

Das Anwesen der Familie Bachenheimer wurde durch den Mieter Jakob Peuser erworben. Dieser übernahm auch alle Gegenstände, die Paula und Siegfried Seligmann am 20. Juli 1942 dort hinterlassen hatten.



Das Geschäftshaus der Bachenheimers
in der Frankfurter Straße 8

21

Verlegungsort
Weilstraße 26
Bad Camberg-Schwickershausen



Elisabeth Belz

Geburt 17.01.1912, Friesenheim
Ortsteil von Ludwigshafen

Einweisung 1921 in das Nassauische-
Volks-Sanatorium Weilmünster

Ermordet 24. 01.1941 in der Gaskammer in Hadamar

Elisabeth Belz wurde am 17. Januar 1912 in Friesenheim, einem Ortsteil von Ludwigshafen, geboren. Ihr Vater war der Stuckateurmeister Albert Belz, ihre Mutter die Hausfrau Maria Belz, geb. Janz. Die Eltern stammten aus Schwickershausen und waren aus beruflichen Gründen nach Friesenheim gezogen.

1913 verunglückte Albert Belz und war dadurch querschnittsgelähmt. Da er keine Rente bekam, zog die Familie nach Schwickershausen zurück. Peter Wenz, ein 1930 pensionierter Justizamtmann, nahm die mittellose Familie in sein Haus in der Weilstraße 18 (heute Weilstraße 26) auf. Peter Wenz lebte hauptsächlich in Köln und kam nur im Spätsommer nach Schwickershausen. Als Gegenleistung für das unentgeltliche Wohnen musste Familie Belz das Haus in Ordnung halten und Peter Wenz den Haushalt führen, wenn er sich in Schwickershausen aufhielt.



Haus in der Weilstraße, in dem Familie Belz wohnte

Elisabeth Belz erkrankte im Alter von acht Jahren an einer Hirnhautentzündung. In deren Folge wurde sie geistig behindert. In den nächsten Jahren war Elisabeth in verschiedenen Kliniken und Einrichtungen untergebracht. Immer wieder versuchte die Familie, Elisabeth bei sich aufzunehmen, das gelang jedoch nicht auf Dauer. Die Doppelbelastung für die Mutter Maria mit der Pflege ihres schwerkranken Mannes und der Tochter Elisabeth war nicht zu verkraften. Mehrere Angebote der Behörden, Elisabeth dauernd in die Familie aufzunehmen, scheiterten deshalb. Hinzu kam ab 1930 die Weigerung des Hauseigentümers Peter Wenz, Elisabeth Belz bei sich im Haus zu ertragen. Am 30. September 1938 wurde Elisabeth wieder in die Landesheilanstalt Hadamar aufgenommen. Später kam sie in die Landesheilanstalt Herborn. Von dort wurde sie mit 49 weiteren Patienten am 24. Januar 1941 in die Landesheilanstalt Hadamar verbracht und noch am gleichen Tag in der Gaskammer ermordet.
Die Todesnachricht vom 11. Februar 1941 aus der Landesanstalt Hartheim bei Linz in Österreich, Elisabeth sei überraschend an einer Nierenbeckenvereiterung mit nachfolgender Sepsis gestorben, war eine Fälschung der verantwortlichen Ärzte im Sinne des Krankenmordprogramms des NS-Regimes.



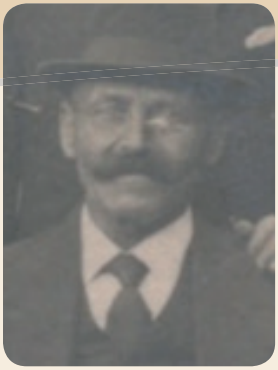
Margarethe Duffy

Geburt 10.05.1888, Offenbach
Einweisung in den 1930iger Jahren in das St. Josefs-Haus in Elz
Ermordet 07.03.1941 in der Gaskammer in Hadamar

Das Standesamt Offenbach am Main verzeichnet für den 10. Mai 1888 die Geburt der Margaretha Ernestine Meyer. Später wurde sie Margarethe genannt. Am 10. Oktober 1913 heiratete diese den zweieinhalb Jahre jüngeren Postschaffner Josef Duffy (*12. Juli 1890) aus Camberg. Zuvor, am 18. Januar 1913, hatte sie in Frankfurt eine Tochter geboren, die den Vornamen der Mutter erhalten hatte. Der am 29. Juli 1915 geborene Sohn Peter verstarb am 2. Januar 1916 im Säuglingsalter. In den Jahren 1918 und 1920 wurden die Söhne Aloysius und Anton Duffy in Camberg geboren. Die Familie lebte zunächst in der Hirten-, dann in der Bächelsgasse, in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen, da der Vater erwerbsunfähig war. Aufzeichnungen der Enkelin von Margarethe Duffy belegen, dass sie in den 30er Jahren depressive Verhaltensweisen zeigte, was nach einem „Nervenzusammenbruch“ ihre Unterbringung im St. Josefshaus in Elz erforderlich machte. Aus ungeklärten Gründen wurde Margarethe Duffy am 8. April 1936 in die Landesheilanstalt Hadamar verlegt. Der Überfall auf Polen am 1. September 1939 und damit der Kriegsbeginn markierte eine Zäsur in der Anstaltspflege. Ehemalige Heilanstalten, darunter auch Hadamar, wurden geräumt und zum Reservelazarett umgewandelt. Margarethe Duffy wurde am 28. September 1939 in die Anstalt Herborn verbracht. Dort lebte sie unter unmenschlichsten Bedingungen in einer überfüllten Einrichtung. Am 7. März 1941 wurde sie in die zwischenzeitlich zur Tötungsanstalt umgebaute Anstalt Hadamar transportiert und in der dortigen Gaskammer ermordet. Unter Angabe der Todesursache „Lungentuberkulose“ wurde den Angehörigen ein gefälschtes Todesdatum und als Sterbeort Pirna-Sonnenstein mitgeteilt. In den 60iger Jahren strengte die Familie der Ermordeten ein Entschädigungsverfahren nach dem Bundesentschädigungsgesetz an, das negativ beschieden wurde. Erst Jahrzehnte nach der Ermordung wurde den Angehörigen von Margarethe Duffy der tatsächliche Ort ihrer Ermordung durch die beharrliche Recherche ihrer Enkelin bekannt.

22 23

Verlegungsort
Frankfurter Straße 38
Bad Camberg





Gustav Eschenheimer

Geburt	19.04.1865, Esch/Taunus
Flucht	1937 nach Rotterdam, später Naarden
Deportation	14.08.1943 nach Westerbork
Ermordet	17.09.1943 in Auschwitz

Gustav Eschenheimer wurde in Esch geboren. Seine Eltern Feist und Gretchen betrieben Landwirtschaft und Viehhandel und hatten eine Metzgerei.

Gustav heiratete Johannette (Jeanette) Goldschmidt und hatte mit ihr neun Kinder. Er führte die Familiengeschäfte in Esch, später unterstützt durch zwei seiner Kinder, weiter.

1917 siedelte die Familie nach Camberg über, wo sie in der Frankfurter Straße (heute Nr. 38) eine Metzgerei eröffnete. Es gab je eine Verkaufstheke für koscheres Fleisch und nicht-koscheres Fleisch.

Am 2. August 1933 wurden jüdische und politisch andersgesinnte Camberger von Nazis überfallen. Laut Familienüberlieferung konnte der wehrhafte Gustav sich und seine Familie mit einem Metzgermesser gegen die Eindringlinge verteidigen.

1936 besuchte das Ehepaar den Sohn Berthold in Palästina, kehrte aber trotz Warnungen wieder nach Camberg zurück. Die zunehmende Repression, das Verbot einer einträglichen Geschäftstätigkeit,

Jeanette Eschenheimer
geb. Goldschmidt

Geburtsdatum	18.05.1865, Singhofen
Flucht	1937 nach Rotterdam, später Naarden
Deportation	29.05.1943 nach Westerbork
Ermordet	23.07.1943 in Sobibor

auch der Wegzug der Kinder, veranlassten das Ehepaar, ihr Anwesen zu verkaufen. Die Ausreise nach Holland zu ihrem Sohn Eugen ist für den 20. März 1937 aktenkundig. Später zog die Familie (Gustav, Jeanette, Eugen, Lucie und Felix) in die Van Ostadelaan 7, Naarden.

Jeanette wurde am 29. Mai 1943 inhaftiert und bis 20. Juli 1943 im Sammellager Westerbork festgehalten. Von hier aus brachte man sie am 20. Juli 1943 ins Vernichtungslager, Sobibor. Am 23. Juli 1943 wurde sie hier ermordet.

Sohn Eugen hatte geplant, in den Untergrund zu gehen, wurde aber mit Frau, Sohn und Vater von der Gestapo verhaftet. Vom Sammellager Westerbork wurde Gustav am 14. September 1943 nach Auschwitz transportiert, wo er vermutlich am 17. September ermordet wurde.

Nach 1945 lebten nur noch zwei der neun Kinder der Eheleute und zwar, Berthold in Palestina und Erna, verh. Joseph, die in Belgien und Südfrankreich überlebten.



Eugen Eschenheimer

Geburt 12.12.1900, Esch/Taunus

Wohnorte Esch, Camberg, Bruchsal, Rotterdam, Rotterdam-Hillegesberg später Naarden

Ermordet 09.03.1943 in Auschwitz

Nach seiner schulischen und später kaufmännischen Ausbildung verließ Eugen in den frühen 1930er Jahren Camberg und wurde erfolgreicher Kaufhausmanager des „Bijenkorf“ in Rotterdam. Eine Kaufhauskette, die bis heute besteht.

Es ging ihm wirtschaftlich sehr gut, 1935 lud er seine Verwandtschaft zu einem Besuch ein, bei dem sie sein Motorboot und das schöne dreistöckige Haus an einer der Grachten im Zentrum Rotterdams bestaunen konnten, das er mit Ehefrau Lucie, geb. Heinsheimer, bewohnte. Am 5. April 1936 wurde ihr Sohn Sohn Felix Peter geboren.

Nach der Besetzung der Niederlande durch die Wehrmacht schützte ihn zunächst ein Dokument, welches ihn als „wirtschaftlich unentbehrlich“ einstufte.

Seit 1941 wurden die deutschen und auch die niederländischen Juden immer mehr der Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt. Ab Juli 1942 setzten die Deportationen ein. Es wird berichtet, dass Eugen plante, mit einem Boot nach England zu fliehen. Der Plan wurde aber vereitelt. Eugen wurde mit Frau, Sohn und Vater Gustav (die Mutter war bereits im Mai 1943 inhaftert worden) einen Tag zuvor von der Gestapo verhaftet, im Konzentrationslager Westerbork interniert und später deportiert.

Nach dem Kriege wurde der Familie Berthold Eschenheimer berichtet, dass Eugen noch im Frühjahr 1943 im Konzentrationslager Bergen-Belsen gesehen worden sei, aber an Typhus litt.

Er wurde am 9. März 1943 in Auschwitz ermordet.



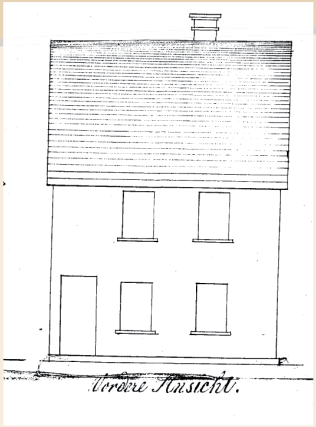
Kinder von Jeanette und Gustav Eschenheimer 1919. Greta, Julius, Ludwig, Max, Felix, Albert, Eugen, Berthold und Erna (v.l.)

Lucie Heinsheimer und Sohn Felix



26

Verlegungsort
Limburger Straße 29
Bad Camberg



Louis Heymann

Geboren 21.10.1879, Camberg
Wohnorte: 1920 – 1938 Hanau,
Philipp-Ludwig-Anlage 11,
später Salzstr. 31,
zuletzt Sandeldamm 6
1938 Frankfurt, Mittelweg 48
Deportation: 01.09.1942 Theresienstadt
Ermordet: 25.01.1943 in Theresienstadt

Louis Heymann war der Sohn des Religionslehrers Ferdinand Heymann und seiner Frau Rebecca geb. Danzig., der von Hadamar kommend, im Dezember 1872 von der Kultusgemeinde in Camberg angestellt wurde.

Die Familie Heymann lebte in der kleinen jüdischen Schule in der Haingasse. Um etwas mehr Platz für seine Familie zu bekommen, wurde in der jüdischen Schule 1880/81 die Stadtmauer entfernt. 1891/92 lebte er mit 7 Personen in den sehr beengten Verhältnissen.

Ferdinand Heymann, seine Frau Rebecka und die Tochter Thekla sind auf dem neuen jüdischen Friedhof beerdigt worden.

Louis Heymann war Kriegsteilnehmer im 1. Weltkrieg.

Er zog nach Hanau wo er am 14.04.1920 Erna Schwab heiratete. Erna Schwab war die Tochter des Hanauer Edelsteinhändlers Samuel Schwab.

Bis 1938 wohnte das Ehepaar in Hanau. Louis und Erna Heymann flohen dann in die Anonymität der Großstadt. In der Liste der Anträge auf Namensänderung nach dem Gesetz vom 17. August 1938 wird als Wohnort Frankfurt angegeben.

Das Ehepaar lebte in Frankfurt offenbar in bescheidenen Verhältnissen und wurde vom Bruder der Ehefrau, Max Schwab aus Hanau, finanziell unterstützt, was aber nicht ohne Streitigkeiten ablief.

Louis Heymann erhielt zu dieser Zeit monatlich 52 Mark von der Invalidenversicherung und 40 Mark von seinem Schwager. Max Schwab war der Meinung, dass er sich von seinem Bruder in New York auch finanziell unterstützen lassen könne. Dies Ansinnen lehnt aber Louis Heymann ab.

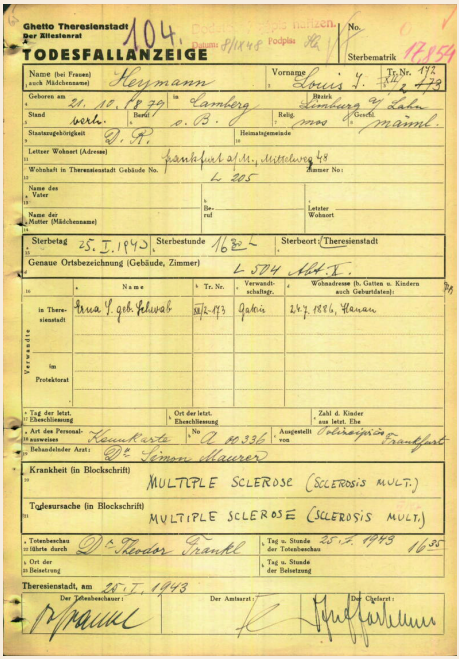
Eine sehr detaillierte Liste der Wohnungseinrichtung, der Kleider und

Erna Heymann geb. Schwab

Geburt	24.07.1886, Hanau
Flucht	nach Frankfurt, Mittelweg 48
Deportation	01.09.1942 Theresienstadt
Ermordet	14.03.1944 in Theresienstadt

Schmuckstücke des Ehepaars in den sogenannten Devisenakten im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden ergibt einen Wert von 16.160 RM.

Am 30.09.1942 wurde das Vermögen des Ehepaars Heymann eingezogen. Begründung „Evakuierung nach dem Osten".



Ghetto Theresienstadt
der Ältestenrat
104.
No.
TODESFALLANZEIGE
Sterbematrik 17854

Name (bei Frauen auch Mädchenname): Heymann
Vorname: Louis Y.
Tr.Nr. XII/2 479
Geboren am 21.12.78 79 in Camberg
Stand verh. Beruf o.B. Bezirk Limburg a/Lahn
Relig. mos Geschl. männl.
Staatszugehörigkeit D.R. Heimatgemeinde
Letzter Wohnort (Adresse): Frankfurt a/M., Mittelweg 48
Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. L 205 Zimmer No:
Name des Vaters
Name der Mutter (Mädchenname)
Beruf
Letzter Wohnort

Sterbetag 25. I. 1943 Sterbestunde 1/2 8 Sterbeort Theresienstadt
Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) L 504 Abt. I.

Verwandte	Name	Tr. Nr.	Verwandtschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdatum)
in Theresienstadt	Erna Y. geb. Schwab	XII/2 479	Gattin	24.7.1886, Hanau
im Protektorat				

Tag der letzt. Eheschließung
Ort der letzt. Eheschließung
Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe
Art des Personalausweises Kennkarte No A 10336 Ausgestellt von Polizeipräs. Frankfurt
Behandelnder Arzt: Dr. Simon Maurer
Krankheit (in Blockschrift): MULTIPLE SCLEROSE (SCLEROSIS MULT.)
Todesursache (in Blockschrift): MULTIPLE SCLEROSE (SCLEROSIS MULT.)
Totenbeschauer (Name in Blockschrift): Dr. Theodor Frankl
Tag u. Stunde der Totenbeschau 25.1.1943 16.35
Ort der Beisetzung
Tag u. Stunde der Beisetzung

Theresienstadt, am 26.I.1943
Der Totenbeschauer: Dr. Frankl
Der Amtsarzt:
Der Chefarzt:

Als letzte Adresse der Eheleute wird Frankfurt, Mittelweg 48/EG angegeben. Von dort wurde Louis Heymann zusammen mit seiner Ehefrau Erna Heymann am 1. September 1942 im Alter von 62 Jahren bei der achten großen Deportation aus Frankfurt in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, wo er vier und sie knapp 19 Monate später starben. Das Ehepaar erlebte die nationalsozialistische Verfolgung nicht in Camberg. Ihr Lebensmittelpunkt war Hanau, später lebten sie kurzzeitig in Frankfurt, von wo sie deportiert wurden.

Die Stadt Hanau erinnert an sie an der Gedenkstätte „Ehemalige Ghettomauer".

Todesfallanzeige
Louis Heymann
Theresienstadt

Abbildung links oben:

Ansicht jüdische Schule 1880
Louis Heymann wurde hier 1879 geboren, sein Vater war Lehrer und wohnte mit seiner Familie in dem kleinen Haus in der Hainstraße

27

Verlegungsort
Limburger Straße 29
Bad Camberg



Otto Heyum

Geburt	14.10.1902, Rückershausen, Untertaunuskreis
Flucht	07.07.1939 nach Brüssel, Rue Berkmans 104, Belgien
Interniert	Caserne Dossin in Malines-Mechelen
Deportation	25.08.1942 nach Auschwitz
Ermordet	in Auschwitz, Datum nicht bekannt

Otto Heyum zog am 16.03.1930 von Rückershausen nach Camberg. Von Beruf war er Viehhändler. Er wohnte mit seiner Frau Therese Heyum in der Limburger Straße 57 (heute 29). Am 30. April 1935 wurde ihr Sohn Simon geboren, der aber schon einen Tag später starb.

In der Pogromnacht wurde ihre Wohnung verwüstet. Aus den Akten im Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden geht hervor, dass das Ehepaar über einen großen Hausstand verfügte. In der Inventarliste sind eine Vielzahl von Haushaltsgegenständen sowie Wäsche und Kleidung verzeichnet.

Im Februar 1939 beantragte Otto Heyum die Ausstellung eines Reisepasses zur Auswanderung in die USA. Der Kreisleiter der NSDAP genehmigte am 17. Februar 1939 die Ausstellung eines Reisepasses zur endgültigen Auswanderung. Am 5. April 1939 erklärte Otto Heyum schriftlich, dass er nach vollzogener Auswanderung nicht mehr nach Deutschland zurückkehren werde.

Therese Heyum wurde am 05. Juni 1940 von der Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten von ihrem gesperrten Vermögen ein monatlicher Freibetrag von 150 RM gewährt. Sie war zu diesem Zeitpunkt aber schon nach Belgien umgezogen, wie der Briefträger auf der Rückseite des Briefes notierte. Von dort wurde das Ehepaar am 25.08.1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Ottos Tante Regine, geboren am 7. November 1873 in Erbach/Rheingau, war die Ehefrau von Hermann Löwenthal. Das Ehepaar und die behinderte Tochter Irma wurden ebenfalls Opfer der Schoah. Siehe Seite 26/27.

Otto Heyums Vater, Jakob Heyum, geboren am 14. Juli 1875 in Erbach Rheingau, zog am 15. Juni 1934 von Rückershausen nach Camberg zu seinem Sohn. Er starb am 21. Juni 1937 in Camberg und wurde hier auf dem Friedhof beerdigt.

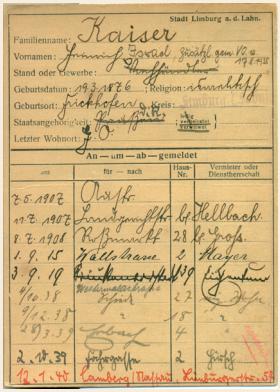


Therese Heyum geb. Kaiser

Geburt	28.01.1906, Frickhofen
Flucht	14.02.1940 nach Brüssel/Belgien
Interniert	Caserne Dossin in Malines-Mechelen
Deportation	25.08.1942 nach Auschwitz
Ermordet	24.09.1942 in Auschwitz

Heinrich Kaiser

Geburt	19.03.1876, Frickhofen lebte bis 1940 in Limburg
Flucht	12.01.1940 Umzug nach Camberg, später nach Frankfurt, Unterlindau 74
Deportation	19.10.1941 Lodz/Litzmannstadt
Ermordet	in Lodz/Litzmannstadt, Datum nicht bekannt


Stadt Limburg a. d. Lahn.

Familienname: Kaiser

An — um — ab — gemeldet

Meldekarte
Heinrich Kaiser
12.01.1940
Stadt Camberg

Thereses Vater, Heinrich Kaiser, wurde 1876 in Frickhofen geboren. Er betrieb in Limburg eine Pferde- und Viehhandlung. Seine Frau Emma, geb. Wurzinger, starb am 31. August 1926 in Limburg im Alter von 51 Jahren. Dort gehörte er dem Israelitischen Männer-Wohltätigkeitsverein und der Ortsgruppe Limburg im Reichbund jüdischer Frontsoldaten an.

Seine Frau Emma, geb. Wurzinger, starb am 31.08.1926. Im Januar 1940 zog der Witwer zu seiner Tochter Therese Heyum (Limburger Straße 57, heute 29). Am 27. Februar 1940 bat er die Devisenstelle (Oberfinanzdirektion) in Frankfurt, um Mittel zum Umzug seiner Tochter und Schwiegersohnes nach Belgien zu ermöglichen.

Er selbst zog wahrscheinlich kurze Zeit später nach Frankfurt. Von dort wurde er am 19. Oktober 1941 bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Lodz verschleppt, wo er ums Leben kam.

Seine Kinder Siegbert Kaiser, Therese Heyum (Nr. 28) und Karola Schnurmann wurden ebenfalls Opfer des Holocaust.

14

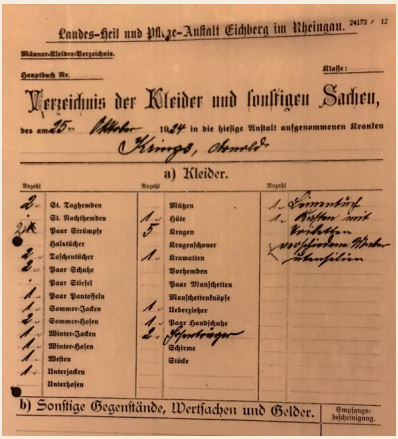
Verlegungsort
Limburger Straße 113
Bad Camberg-Erbach



Anton (Toni) Hollingshaus

Geburt	08.09.1905, Erbach/Taunus
Eingewiesen	21.09.1934 in die Landesheilanstalt Hadamar
Ermordet	31.01.1941 in der Gaskammer Hadamar

Der Schuhmacher Anton Hollingshaus wurde am 08. September 1905 in Erbach geboren. Er unterhielt zeitweise eine Schusterei in der Hofgnadenthalstraße. Am 16. August 1928 heiratete er Minna Knoll. Das Ehepaar hatte zwei Kinder. Aufgrund einer Kopfverletzung, die er sich als Kind beim Schlittenfahren zuzog, erkrankte er und konnte seinen Beruf nicht mehr ausüben. Die NSDAP Kreisleitung drohte ihm daraufhin im Februar 1934 mit der Einweisung in ein Konzentrationslager oder Arbeitshaus. Auf Betreiben des Erbacher Bürgermeisters Willi Litzinger wurde er am 21. September 1934 in die Landesheilanstalt Hadamar eingewiesen. Als die Anstalt zur Einrichtung eines Reservelazaretts geräumt werden musste, wurde Herr Hollingshaus am 16. Januar 1940 in die Landesheilanstalt Weilmünster verlegt. Von dort gelangte er in einem Transport mit 68 weiteren Patienten am 31. Januar 1941 nach Hadamar. Meist wurden die Patienten eines solchen Transports noch am Tag der Ankunft in die im Keller der Anstalt befindliche Gaskammer geschickt und ermordet. Der 31. Januar 1941 ist daher als der Todestag von Anton Hollingshaus zu betrachten. In der offiziellen Nachricht wurde der Familie der 9. Februar 1941 als Sterbetag und der Todesort Heil- und Pflegeanstalt Bernburg mitgeteilt. Als Todesursache wurde Wundinfektion mit Blutvergiftung angegeben. Das damals offiziell mitgeteilte Todesdatum und auch der Sterbeort wurden gefälscht, um Angehörige und Behörden zu täuschen. Die Urne wurde in Wiesbaden beigesetzt. Da Urnen damals normalerweise noch nicht katholisch beerdigt werden durften, trug der Kaplan der St. Bonifatiuskirche ins Totenbuch ein: „Ohne seine Einwilligung eingeäschert“. So wurde ein kirchliches Begräbnis möglich.



Landes-Heil und Pflege-Anstalt Eichberg im Rheingau. 24173 / 12

Männer-Kleider-Verzeichnis.

Hauptbuch Nr. Klasse:

Verzeichnis der Kleider und sonstigen Sachen,

des am 25. Oktober 1924 in die hiesige Anstalt aufgenommenen Kranken

Krings, Arnold

a) Kleider.

Anzahl		Anzahl		Anzahl	
2	St. Tagehemden	1	Mützen	1	Sommerhut
1	St. Nachthemden	5	Hüte	1	Wollhut
2	Paar Strümpfe		Kragen		Weichhut
4	Halstücher		Kragenschoner		Schlapphut
2	Taschentücher	1	Krawatten		
2	Paar Schuhe		Vorhemden		
1	Paar Stiefel		Paar Manschetten		
1	Paar Pantoffeln		Manschettenknöpfe		
1	Sommer-Jacken	1	Ueberzieher		
2	Sommer-Hosen	1	Paar Handschuhe		
1	Winter-Jacken	2	Hosenträger		
1	Winter-Hosen		Schirme		
1	Westen		Stöcke		
1	Unterjacken				
	Unterhosen				

b) Sonstige Gegenstände, Wertsachen und Gelder. Empfangsbescheinigung.

Arnold Krings

Geburt	18.12.1898, Camberg
Erste Einweisung	1924 Landesheil- und Pflegeanstalt auf dem Eichberg im Rheingau
Ermordet	03.02.1941 in der Gaskammer in Hadamar

Arnold Krings wurde am 18. Dezember 1898 als erstes Kind von Katharina Krings, geb. Stumpf, und Alban Krings in Camberg geboren. Dort betrieb sein Vater eine Kolonialwarenhandlung. Arnold Krings wurde eine normale Entwicklung in Kindesalter und Schule bescheinigt. Im Jugendalter sollen sich erste Auffälligkeiten im Verhalten gezeigt haben. Nach Abschluss der Schulausbildung ging Arnold Krings nach Köln, um eine kaufmännische Lehre zu absolvieren. Diese Ausbildung musste er aufgrund erheblicher, von ihm verursachter Differenzen mit dem Dienstherrn, vorzeitig beenden. Fortan arbeitete er im elterlichen Geschäft. Arnold Krings, Soldat des 1. Weltkrieges, war zeitweilig zur Beobachtung in einer Heilanstalt untergebracht. Eine Traumatisierung infolge von Kriegserlebnissen ist hierbei nicht auszuschließen. Im September 1924 wurde er aufgrund von „Reizzuständen“ in die Heilanstalt Eichberg bei Eltville gebracht. Von dort bemühte er sich brieflich um Ausgleich mit seinem Vater. Die Beziehung zu ihm war konfliktbehaftet.

1927 wurde Arnold Krings in die St. Josephsanstalt in Hadamar verlegt. Die signifikante Verschlechterung seines seelischen Gesundheitszustandes erforderte 1937 die Verlegung in die Anstalt Herborn. Im Jahr 1938 endeten die regelmäßigen Eintragungen in der Krankenakte. Dies ist als Beleg für die systematische Unterlassung von Pflegemaßnahmen unter den Bedingungen der NS-Rassenpolitik anzusehen. Für den 28. Januar 1941 wurde in der Krankenakte vermerkt, der Zustand von Arnold Krings sei unverändert. Für den 3. Februar 1941 wurde seine „Entlassung“ auf dem Aktendeckel vermerkt. Tatsächlich wurde Arnold Krings an diesem Tag aus Herborn mit weiteren 74 Menschen in die Tötungsanstalt Hadamar verbracht und in der dortigen Gaskammer ermordet.

Abbildung oben: Liste der „Kleider und sonstige Sachen“ 1924, Landes Heil- und Pflegeanstalt Eichberg



In diesem Kolonialwarengeschäft in Camberg arbeitete Arnold Krings bei seinem Vater Alban Anfang der 1920iger Jahre.



Gedenkstätte der
Vitos Weil-Lahn-Klinik in Weilmünster

Josef Hollingshaus

Geburt 21.10.1914, Camberg.
Einweisung 14.04.1944 Landesheilanstalt Weilmünster
Ermordet 05.09.1944 Landesheilanstalt Weilmünster

Biographisches ist zu den Gebrüdern Josef und Franz Hollingshaus leider nur wenig bekannt. Josef Hollingshaus wurde am 21. Oktober 1914 in Camberg geboren und wohnte zusammen mit seinem jüngeren Bruder Franz, geboren am 26. Januar 1921, bei den Eltern Josef und Anna, geb. Herber, im Haus Neumarkt 1.

Die Brüder galten als behindert und wurden von ihrer Mutter versorgt. Diese verstarb am 13. März 1944. Da der Vater die Söhne nicht alleine betreuen konnte, wurden sie am 14. April 1944 vom Gesundheitsamt Camberg in die Heilanstalt Weilmünster eingewiesen. Dort verstarben sie kurz hintereinander aufgrund ungeklärter Ursachen. Josef am 5. September und Franz am 25. September 1944. Vom Klinikum Weilmünster war 2007 zu erfahren, dass es keine Patientenakten mehr gibt. Als die Gebrüder zu Tode gebracht wurden, war die Tötungs-

Franz Hollingshaus

Geburt	26.01.1921, Camberg.
Einweisung	14.04.1944 Landesheilanstalt Weilmünster
Ermordet	25.09.1944 Landesheilanstalt Weilmünster

maschinerie in Hadamar bereits gestoppt worden. In Weilmünster starben in dieser Zeit bis zu 20 Personen täglich, größtenteils durch Verabreichung von Luminal (Barbiturat zur Epilepsiebehandlung sowie zur Narkosevorbereitung), verbunden mit dem planmäßigen Entzug von Lebensmitteln. Insofern kann man von einer Ermordung durch Nahrungsentzug sprechen, begleitet von tödlichen Medikamentengaben.

Nach Aussage des Klinikums Weilmünster wurden die Brüder Opfer der sogenannten „Wilden Euthanasie", denn trotz des Stopps der zentral gelenkten Euthanasie („Aktion T 4") ging der Mord an körperlich und geistig Kranken fast ungehindert weiter.

Gedenkstätte der
Vitos Weil-Lahn-Klinik in Weilmünster



2

Verlegungsort
Obertorstraße 39
Bad Camberg



Adolf Kahn

Geburt	15.10.1884, Steinfischbach
Deportation	ab Camberg am 10.06.1942 über Frankfurt am Main weiter am 11.06.1942 nach Majdanek oder Sobibor
Ermordet	für tot erklärt 31.12.1942

Das Ehepaar Adolf und Dora Kahn, geb. Mainzer, wohnte mit den beiden Töchtern Irene und Henny sowie dem Sohn Alex im Dombacherweg 17 in Camberg. Sie besaßen ein bescheidenes kleines Wohnhaus mit Stall und Hausgarten im Verkehrswert von 4.000 Reichsmark. Adolf Kahn war Ziegenhändler.

Während des Novemberpogroms am 9. November 1938 wurden die Wohn- und Geschäftshäuser von etlichen jüdischen Bürgern überfallen, geplündert und demoliert; gleichzeitig wurden jüdische Bürger, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, bedroht bzw. angegriffen. Bei Familie Kahn wurden Möbel und Gebrauchsgegenstände zerschlagen oder auf die Straße geworfen. Herr und Frau Kahn wurden in der Pogromnacht verhaftet. Während Dora Kahn einen Monat später wieder nachhause zurückkehren konnte, blieb Adolf Kahn bis zum 10. Februar 1939 im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert.

Die Situation der in Deutschland lebenden Juden verschlechterte sich ab 1938 durch eine Flut von Gesetzen und Bestimmungen zunehmend. Es gelang dem Ehepaar Kahn, ihre drei Kinder rechtzeitig bei Verwandten im Ausland unterzubringen. Dora und Adolf Kahn stellten spätestens im Frühjahr 1939 über das Landratsamt bei der zuständigen Staatspolizeistelle in Frankfurt einen Antrag auf Auswanderung. Ziel sollte die USA sein. Seit einigen Jahren lebten die Töchter Irene und Henny in New York, während der Sohn Alex in Kanada Zuflucht suchte. Die Zufluchtsländer machten die Einreise jedoch von Bürgschaften abhängig, die jeweils von Bürgern des Aufnahmelandes gestellt werden mussten. Herr Kahn musste aufgrund des komplizierten Verfahrens die ihm gesetzte Frist für die Auswanderung insgesamt 13 Mal verlängern. Auch die Tatsache, dass er Kriegsbeschädigter war, kam ihm nicht zugute. Die Eheleute



Dora Kahn

Geburt	03.06.1885, Nievern
Deportation	ab Camberg am 10.06.1942 über Frankfurt am Main 11.06.1942 nach Sobibor
Ermordet	für tot erklärt 31.12.1942

warteten tagtäglich auf die Einreiseunterlagen, die ihnen von ihren Kindern zugesandt werden sollten. Die Auswanderung gelang jedoch nicht.

Das Ehepaar wurde mit anderen jüdischen Bürgern am 10. Juni 1942 an den Bahnhof Camberg gebracht und am 11. Juni 1942 von Frankfurt aus im Sammeltransport in ein Vernichtungslager im Osten (Majdanek oder Sobibor) verschickt.

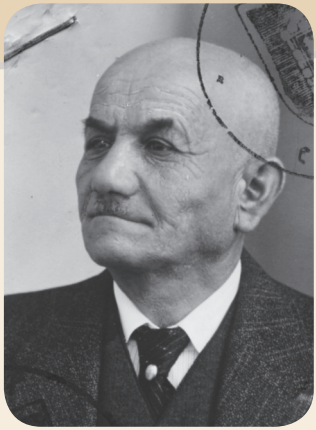
Da der genaue Todestag unbekannt ist, wurden sie mit Datum 31. Dezember 1942 für tot erklärt.



Adolf und Dora Kahn
mit ihren Kindern
Alex, Irene und Henny

13

Verlegungsort
Bahnhofstraße 12
Bad Camberg



Daniel Levi

Geburt	05.02.1870, Sulzburg (Baden)
Deportation	ab Frankfurt am Main 18.08.1942 nach Theresienstadt und weiter am 25.08.1942 Maly Trostenec
Ermordet	für tot erklärt 08.05.1945

Daniel Levi ist in Sulzburg (Baden) als Sohn des Handelsmannes Salomon Levi und seiner Frau Jeanette Levi, geb. Kahn, zur Welt gekommen; am 23. Mai 1902 heiratete er Mathilde Levi, geb. Kahn. Die Ehefrau starb am 6. Februar 1936 in Camberg und ist dort auf dem neuen jüdischen Friedhof bestattet. Sein Sohn Albert wurde am 20. April 1908 in Camberg geboren, ihm gelang 1937 die Flucht in die Vereinigten Staaten.

Vor der Heirat lebte Daniel Levi in Frankfurt. Die Familie besaß ein Haus in Limburg, Fahrgasse 2, und ein zweistöckiges im Geburtsort der Ehefrau in Camberg, Bahnhofstraße 12, wo Daniel Levi eine Ziegenhandlung betrieb. Eine Wohnung war vermietet. Durch den erheblichen Umsatzrückgang infolge der Boykotte seit 1933 war er gezwungen, sein Geschäft aufzugeben. 1937 verkaufte er seine Liegenschaft in Camberg an die Witwe Maria Hess. Laut „Sicherungsanordnung“ vom 17. November 1939 unterlag das Vermögen von Levi der Kontrolle durch die Devisenstelle, die einen monatlichen „Freibetrag“ von 150 Reichsmark genehmigte. Am 8. Mai 1940 verzog er verfolgungsbedingt nach Frankfurt am Main in ein jüdisches Altersheim in der Hans-Handwerk-Straße 30 (heute Lange Straße).

Von dort wurde Daniel Levi am 18. August 1942 im Alter von 72 Jahren bei der siebten großen Deportation aus Frankfurt in das Durchgangslager und Ghetto Theresienstadt und von dort am 25. August 1942 nach Maly Trostenec (Vernichtungslager) nahe dem Ghetto Minsk verschleppt, wo er ermordet wurde. Sein Todesdatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Auf dem Grabstein seiner Frau auf dem neuen jüdischen Friedhof wurde nach Kriegsende, möglicherweise auf Veranlassung des als amerikanischer Soldat zurückgekehrten Sohnes, die Nachricht von seiner Ermordung eingraviert.

Daniel Levi ist damit das einzige Camberger Holocaust-Opfer, an das ein Grabstein erinnert.



Postkarte der Jacoby'schen Heil- und Pflegeanstalt am Ende der 1929iger Jahre

Ernst Löwenberg

Geburt	03.12.1899, Kamberg (Camberg)
Einweisung	28.04.1937 Bendorf Sayn
Deportation	22.03.1942 nach Izbica
Tod	Datum unbekannt

Ernst Löwenberg wurde am 3. Dezember 1899 in Kamberg (Camberg) geboren. Er wohnte bei seinen Eltern im Mühlweg 14. Sein Vater hieß Moritz Löwenberg (geboren am 20. Oktober 1878 in Lengerich, wahrscheinlich am 02. Februar 1937 in Frankfurt gestorben, Beerdigung in Camberg am 04. Feburar 1937), seine Mutter Mathilde Löwenberg geb. Dreifuß, (geboren am 28.02.1874 in Rockenhausen, gestorben am 13.04.1937 in Camberg). Moritz Löwenberg war Kaufmann und hatte ein Manufaktur- und Konfektionsgeschäft in der Frankfurter Straße in Camberg. Er war auch Gastgeber für Kurgäste.

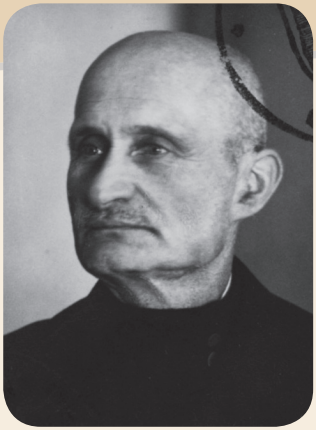
Ernst Löwenberg war, wie man damals sagte, „nervenkrank". Bei Sonderaktionen in Camberg der Nazis wurde er sehr schwer verletzt. Auch sein Vater hatte unter den brutalen Ausschreitungen sehr zu leiden.

Ernst Löwenberg kam nach den Tod der Eltern am 28. April 1937 in die Jacoby'schen Heil- und Pflegeanstalt in Bendorf-Sayn (auch Israelitische Kuranstalten Sayn für Nerven- und Gemütskranke) bei Koblenz. In den Akten ist sein Beruf mit „Kfm." (Kaufmann) verzeichnet. Als Diagnose wird „Genuine Epilepsie" und als Maßnahme „DV" (dauernde Verwahrung wegen Geisteskrankheit) angegeben. Am 1. Juli 1937 wird als Diagnose „erbliche Fallsucht" vermerkt mit dem Hinweis „Wird wegen Geistesstörung in der geschlossenen Anstalt verwahrt".

Ernst Löwenberg wurde am 22. März 1942 mit dem 1. Transport in das polnische Ghetto Izbica deportiert. In dem Zug befanden sich neben 337 Juden aus Koblenz – darunter 84 jüdische Insassen der Heilanstalten in Bendorf-Sayn – noch Personen aus weiteren rheinischen Städten. Am 24. oder 25. März kam der Zug in Izbica an. Die Insassen des Zuges wurden nach ihrer Ankunft in Izbica als „Transport III" registriert. Sie konnten noch eine Zeit lang, vermutlich etwa 3 bis 4 Wochen, durch Postkarten mit ihren noch nicht deportierten Angehörigen in Verbindung treten. Das Ghetto Izbica entwickelte sich zu einem Durchgangslager für die Vernichtungsstätten Sobibor und Belzec. Von Ernst Löwenberg gab es keine Nachrichten mehr. Sein Todesdatum lässt sich nicht ermitteln.

5

Verlegungsort
Neumarkt 11
Bad Camberg



David Liebmann

Geburt	06.03.1879, Bonbaden
Deportation	ab Camberg 10.06.1942 über Frankfurt Main weiter am 11.06.1942 nach Sobibor o. Majdanek
Tod	Ermordet im besetzten Polen

Das Ehepaar wohnte im Elternhaus von Frau Liebmann. Johanna Liebmanns Vater war Jachiel Oppenheimer, der 1901 für die Anlage eines Turnplatzes die ersten Schritte mit einer Spende von 950 Mark für 119 Ruten unternahm. In Camberg blieb er mit seinem oft genannten Vornamen, der Jachiel, in Erinnerung. David Liebmann war Viehhändler, hatte eine kleine Metzgerei.

1936 wurde er von Landrat Dr. Karl Uerpmann für die Dauer von 6 Jahren nach Anhörung des Bezirksrabbinats, zum letzten Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde Camberg ernannt und auf dem hiesigen Bürgermeisteramt verpflichtet.

Am 9. November 1938, in der Pogromnacht, wurde das Wohnhaus der Familie im Anschluss an die Synagogenzerstörung in Camberg schwer beschädigt und ausgeplündert.

Herr Liebmann und seine Frau sahen weinend von der Ferne aus zu, wie ihr Hab und Gut zerstört wurde.

Es soll auch nicht vergessen werden, was unser Camberger Mitbürger Paul Reichmann, Friseurgeschäft, Strackgasse 21, damals Adolf-Hitler-Straße, erleben musste und für Oberstaatsanwalt Wolf, Limburg/Lahn, am 12. Dezember 1953 niedergeschrieben hatte: „Ich selbst war vom 19. Juni bis 10. Juli 1942 zu einer Gefängnishaft, die ich in Frankfurt/M. verbüßte, verurteilt, weil ich in Camberg mit einem Juden, David Liebmann, ein paar Worte ausgetauscht hatte und die Frau des damaligen Bürgermeisters Lawaczeck mich dabei gesehen und angezeigt hatte. Die während der Haft erlittenen Misshandlungen habe ich bis heute nicht vergessen."

Das Ehepaar Liebmann musste Camberg am Mittwoch, 10. Juni 1942, verlassen. Albert Schorn schreibt dazu in seinem Buch „Cambergs Chronik 1918–1945": „Mit dem Zug 11.25 Uhr wurden David Liebmann und seine Frau, mit ihnen noch Juden aus Camberg und Umgebung, auf Veranlassung



Johanna Liebmann

Geburt	18.07.1879, Camberg
Deportation	ab Camberg 10.06.1942 über Frankfurt am Main weiter am 11.06.1942 nach Sobibor
Tod	Ermordet in Sobibor

des Gauleiters Sprenger, Frankfurt (Main), auf Nimmerwiedersehen nach Frankfurt abgeführt. Am Abend vorher setzte man sie davon in Kenntnis, dass sie morgen früh Camberg verlassen müssten. In der Nacht bewachte man das Haus von Liebmann. Am nächsten Morgen erschien schon frühzeitig ein Gendarm bei Liebmann. Dann stellte sich ein Camberger Parteigenosse und eine -genossin ein. Liebmann und seine Frau mussten sich vollständig ausziehen, worauf all ihre Kleider untersucht wurden, um festzustellen, ob sie nichts versteckt hatten. Nur 10 Mark und eine Kleinigkeit zum Essen durften sie mitnehmen. Es war ein trauriges Bild, als sie fortgingen. Frau Liebmann weinte bitterlich und bekam einen Gallensteinbrechreiz. Von Haus und Hof gejagt zu werden, nur weil sie Juden waren, war furchtbar. Ein Gendarm von Niederbrechen und einer von Erbach brachten sie weg. Die Nachbarn, die diese traurige Begebenheit miterlebten, sagten sich: „Wenn das sich nicht rächen wird, dann gibt's keinen Herrgott mehr!"

David Liebmann wurde zuletzt mit seiner Ehefrau auf ihrem Abtransport ins Vernichtungslager am 11. Juni 1942 von einer in Frankfurt am Main wohnhaften Cambergerin am Ostbahnhof gesehen.

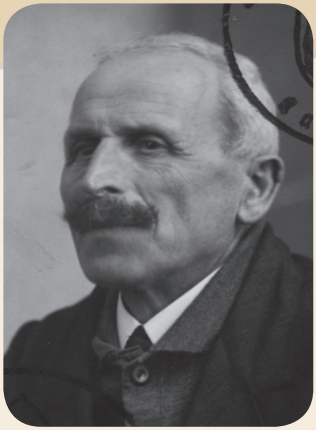
Der Sohn Julius Liebmann, geb. 10. Juli 1908 in Camberg, wohnhaft in Fulda, wanderte mit seiner Frau Klara und Tochter Gertrud 1941 über Liverpool nach New York aus. Tochter Flora Goldschmidt, geb. Liebmann, geboren am 16. Mai 1909 in Camberg, gelang die Flucht nach Tel Aviv.

Das Haus der Familie Liebmann nach der Pogromnacht 1938



11

Verlegungsort
Limburger Straße 17
Bad Camberg



Herrmann Löwenthal

Geburt	20.01.1867, Marienfels
Deportation	ab Camberg 28.08.1942 über Frankfurt am Main weiter am 01.09.1942, Theresienstadt
Ermordet	24.12.1942, Theresienstadt

Hermann und Regina Löwenthal sowie deren behinderte Tochter Irma wohnten bis 1939 in der Limburger Str. 45. Zunächst waren die Eheleute Eigentümer eines größeren zweistöckigen Hauses mit Bauplatz und Stallungen. Im Jahr 1937 verkauften sie zwar das Objekt an die Eheleute Theodor und Anna Lehmann, geb. Werkmeister, bewohnten aber in ihrem früheren Anwesen weiterhin zwei Zimmer und eine Küche im ersten Stock.

Herrmann Löwenthal war Viehgroßhändler. In den Jahren vor 1933 liefen seine Geschäfte offenbar gut. Bis zum Beginn der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sollen seine monatlichen Nettoeinnahmen bei etwa 2.500 Reichsmark gelegen haben; dazu Viehbestand, diverse Einrichtungen und Außenstände. Bis zur Machtübernahme soll er bei der Nassauischen Länderbank in Camberg an Bargeld 100.000 Reichsmark deponiert haben; der Wert seiner Immobilie wurde mit 125.000 Reichsmark angegeben. Die Pogromnacht im November 1938 überstand die Familie unbehelligt, da sie zu diesem Zeitpunkt kein Wohnungseigentum mehr hatte. 1939 zog sie in die Obertorstraße 11, in das ehemalige Wohn- und Geschäftshaus von Frau Bertha Goldschmidt.

Hermann, Regina und Irma Löwenthal wurden am 28. August 1942 mit den letzten noch im Kreis befindlichen Juden zunächst nach Frankfurt deportiert. Zwischenstation war ein jüdisches Krankenhaus/Altenheim in der Rechneigrabenstraße 11. Im selben



Regine Löwenthal geb. Heyum

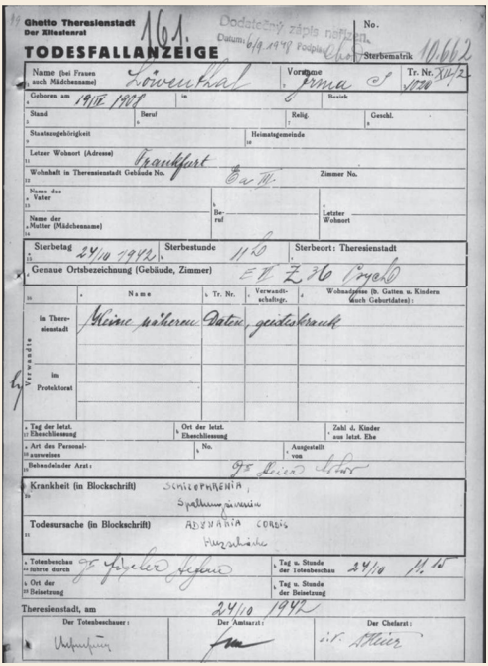
Geburt 07.11.1873, Erbach/Rheingau
Deportation ab Camberg 28.08.1942
über Frankfurt a. Main
weiter am 01.09.1942, Theresienstadt
Ermordet 23.11.1942, Theresienstadt

Irma Löwenthal

Geburt 19.04.1908, Camberg
Deportation ab Camberg 28.08.1942
über Frankfurt am Main
weiter am 01.09.1942, Theresienstadt
Ermordet 24.10.1942, Theresienstadt

Krankenhaus hielt sich auch zur gleichen Zeit Recha Oppenheimer auf. Hier erhielt die Familie die Beschlagnahmeverfügung für ihre inzwischen sehr ärmliche Wohnungsausstattung.

Schon am 1. September 1942 deportierte man die Familie in das Ghetto/KZ Theresienstadt. Die Tochter Irma verstarb dort am 24. Oktober 1942, Mutter Regina am 23. November 1942 und Vater Herrmann am 24. Dezember 1942.


Ghetto Theresienstadt
Der Ältestenrat
161.
No.
TODESFALLANZEIGE
Sterbematrik
Name (bei Frauen auch Mädchenname) Löwenthal
Vorname Irma J
Tr. Nr.
Geboren am 19/IV 1908
Stand
Beruf
Relig.
Geschl.
Staatsangehörigkeit
Heimatsgemeinde
Letzter Wohnort (Adresse) Frankfurt a. M.
Wohnhalt in Theresienstadt Gebäude No.
Zimmer No.
Name des Vaters
Name der Mutter (Mädchenname)
Beruf
Letzter Wohnort
Sterbetag 24/10 1942
Sterbestunde 11 h
Sterbeort: Theresienstadt
Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) E.H. Z 36 Dachb.
Verwandte
Name
Tr. Nr.
Verwandtschaftsgr.
Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):
in Theresienstadt
Meine näheren Daten geisterkrank
im Protektorat
Tag der letzt. Ehescheidung
Ort der letzt. Ehescheidung
Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe
Art des Personalausweises
No.
Ausgestellt von
Behandelnder Arzt:
Krankheit (in Blockschrift) SCHIZOPHRENIA
Todesursache (in Blockschrift) ADYNAMIA CORDIS
Totenbeschau nimmt durch
Tag u. Stunde der Totenbeschau 24/10 11.15
Ort der Beisetzung
Tag u. Stunde der Beisetzung
Theresienstadt, am 24/10 1942
Der Totenbeschauer:
Der Amtsarzt:
Der Chefarzt:

7

Verlegungsort
Frankfurter Straße 32
Bad Camberg



Hedwig May geb. Leopold

Geburt	07.11.1870, Nastätten
Deportation	1938 unfreiwillig verzogen nach Frankfurt/Main 15.09.1942 Theresienstadt 16.05.1944 Auschwitz
Ermordet	im Mai 1945 für tot erklärt

Hedwig Leopold wurde am 7. November 1870 in Nastätten als Tochter des dortigen Kultusvorstehers und Stadtrats Julius Leopold geboren. Sie war mit dem am 15. April 1865 in Camberg geborenen Kaufmann Moritz May verheiratet, der in der Frankfurter Straße eine Eisenwarenhandlung betrieb. Am 14. Januar 1894 wurden sie Eltern einer Tochter, die den Namen Irma erhielt. Schilderungen der Lebensverhältnisse im Hause May sind in den Lebenserinnerungen der Enkeltochter Sylvia Hurst, geb. Fleischer, überliefert. Das Ehepaar May war kulturell und sozial engagiert und setzte sich insbesondere für die Camberger Taubstummenanstalt ein, zu deren Benefizveranstaltung sie alljährlich als Ehrengäste geladen waren. Moritz May widmete sich in seiner freien Zeit gerne dem Klavierspiel. Über Jahre hinweg war er Vorsitzender der jüdischen Kultusgemeinde in Camberg, deren Belange er gegenüber den Gremien der Stadt vertrat. Ein besonderes Ereignis waren die alljährlichen Besuche der Enkelkinder, die im Sommer aus Göppingen anreisten. Das Jahr 1933 markiert eine Zäsur: Die Umsätze in der Eisenwarenhandlung verringerten sich infolge des Boykotts jüdischer Geschäfte. Durch die „Arisierung“ des gesellschaftlichen Lebens wurden Menschen jüdischer Herkunft aus Vereinen und Verbänden herausgedrängt. Eine schmerzliche Erfahrung für Hedwig und Moritz May, denen bürgerschaftliches Engagement in ihrer Stadt ein Herzensanliegen war. Immerhin war Moritz May Gründungsmitglied des am 26. Juni 1926 gegründeten Kur- und Badevereins, wodurch Camberg Kurstadt wurde und einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen konnte. Die Umsatzeinbußen konnten über einen gewissen Zeitraum abgefangen werden, allerdings war es den Großeltern nicht möglich, ihre Enkelkinder vor den öffentlichen Anfeindungen der HJ zu schützen. Die gebildete und kulturell interessierte Hedwig May versuchte, diese Entgleisungen mit „mangelnder Bildung“ zu erklären. Zum Jahresende 1938 trat die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem



Moritz May

Geburt	15.04.1865, Camberg
Deportation	1938 unfreiwillig verzogen nach Frankfurt/Main
Tod	01.01.1942

Wirtschaftsleben“ in Kraft. Moritz May war gezwungen, das Ladengeschäft samt Inventar und Wohnhaus zu verkaufen. Eine Klausel im Verkaufsvertrag sah für das Ehepaar ein Wohnrecht im ersten Stock des Hauses vor. Dort hofften sie bleiben zu können. Moritz May hatte dem neuen Besitzer angeboten, ihm in der Anfangsphase des Geschäftsbetriebs zu helfen – ein letzter Versuch, die NS-Gesetzgebung zu umgehen. Nach den Novemberpogromen des Jahres 1938 versuchten Moritz und Hedwig May in der Anonymität der Großstadt Frankfurt unterzutauchen. Sie bezogen eine Wohnung in der Guiollettstraße 59.

Moritz May, bereits schwer herzkrank, konnte sich an die erzwungene Untätigkeit nicht gewöhnen. Das Verlassen der Wohnung war ihm nicht möglich, da es Juden verboten war, öffentliche Sitzgelegenheiten zu benutzen. Das Restvermögen des Ehepaars wurde 1940 durch die Oberfinanzdirektion Kassel eingefroren. Monatlich wurde ihnen eine Summe zugeteilt, über deren exakte Verwendung Buch zu führen war. Am 1. Januar 1942 starb Moritz May. Er ist auf dem neuen jüdischen Friedhof beigesetzt.

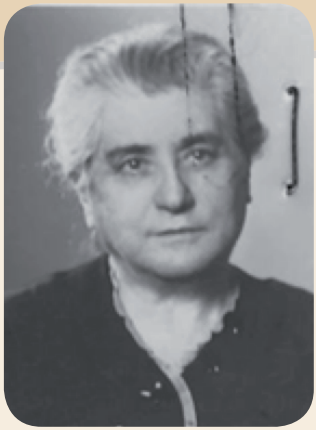
Hedwig May wurde im Juli 1942 in das Frankfurter Ghettohaus in der Gaußstraße 14 verwiesen, wo sie unter erbärmlichen Bedingungen leben musste. Am 15. September 1942 erfolgte ihre Deportation nach Theresienstadt. Am 16. Mai 1942 wurde sie weiter nach Auschwitz transportiert und dort zu einem unbekannten Zeitpunkt ermordet. Die Tochter Irma May, verh. Fleischer, und ihr Ehemann Julius wurden im Februar und März 1942 deportiert und ermordet. Die vier Enkelkinder von Hedwig und Moritz May überlebten den Holocaust nicht zuletzt auch durch die Weitsicht der Eltern, die dafür gesorgt hatten, dass die drei Älteren: Sylvia, Susan und Arnold mit einem Kindertransport nach England in Sicherheit gebracht werden konnten. Richard, der Jüngste, überlebte mehrere Lager und schloss sich nach seiner Befreiung der Roten Armee an.



Hedwig May (rechts) mit ihrer Enkeltochter Susan auf dem Schoß, der Tochter Irma (stehend), ihrem Vater Leopold und den Enkelindern Sylvia (mit Schleife) und Arnold (links)

31

Verlegungsort
Frankfurter Straße 5
Bad Camberg



Emma May

Geburt	05.05.1874, Camberg
Flucht	nach Holland 11.05.1939
Deportation	10.12.1942 von Westerbork (Holland) nach Auschwitz 21.12.1943
Ermordet	Auschwitz 24.09.1943

Emma May war das älteste Kind von (Markus) Mayer May und seiner Ehefrau Juliane Mayer. Mayer May betrieb ein Textil- und Möbelgeschäft in dem von ihm erworbenen Haus in der Frankfurter Straße 5. Er war eine in der jüdischen und auch in der Zivilgemeinde angesehene Persönlichkeit, z. B. als Stadtverordneter oder als Mitglied des Kriegervereins, weil er am Frankreichfeldzug 1870/71 teilgenommen hatte.

Emma heiratete am 30. August 1899 Daniel Otto Liebmann und zog nach Frankfurt/M. Die kinderlose Ehe war offenbar nicht glücklich und wurde 1911 geschieden.

Da sie, wie damals üblich, keinen Beruf gelernt hatte, machte sie sich im Elternhaus und später im Haushalt ihres Bruders Hermann, der das Geschäft übernommen hatte, nützlich. Sie hatte ihre Unterkunft in der 1923 zum Wohnhaus umgebauten Scheune neben dem Geschäftshaus. Seit 1936 lebte sie in Frankfurt, wo sie in der Wohnung ihres verwitweten Schwagers Gustav Droller in der Scheffelstraße 11 diesen und den jungen Neffen Robert Markus May betreute, der das jüdische Gymnasium (Philantropin) besuchte.

Seit 1937 betrieb sie ihre Auswanderung, beantragte in Camberg einen Pass. Aber erst am 11. Mai 1939 übersiedelte sie nach den Niederlanden. Unterkunft fand sie wahrscheinlich bei Bruder Siegmund und Schwager Gustav Droller im Hotel Hiegentlich in der Hoogstraat 9/11 in Amsterdam. Am 4. Juli 1940 zog sie in die Uitwaardenstraat 86 I.

Wie in solchen Fällen üblich, wurde ihr Vermögen staatlich überwacht. Sie musste für die Kosten ihrer Auswanderung die Genehmigung der Behörde (Devisenstelle) einholen. Am 14. 6. 1939 gibt die Nassauische Landesbank der Devisenstelle Frankfurt Nachricht von Überweisungen und fügt hinzu: *„Wir bemerken noch, daß Frau May am 11. Mai d. Js nach Holland ausgewandert ist und wir deren Guthaben in Höhe von RM 2.989 als Auswandererspermarkguthaben führen.“*

Bruder, Schwager und sie selbst wurden am 10. Dezember 1942 von der Gestapo verhaftet und in das Sammellager Westerbork verbracht. Nach Auschwitz deportiert, wurde sie am 24. September 1943 dort ermordet.



Siegmund May

Geburt	24.04.1879, Camberg
Emigration	nach Holland 1933
Deportation	14.09.1943 von Westerbork (Holland) nach Auschwitz
Ermordet	Auschwitz 17.09.1943

Als zweiter Sohn von Markus Mayer May und seiner Ehefrau Juliane Mayer aus St. Goar (nach Hermann, geb. 11. August 1877) hatte Siegmund May kaum Aussicht, das väterliche Geschäft in Camberg zu übernehmen. Deshalb musste er außerhalb eine Existenz gründen. Nach den wenigen Nachrichten aus seinem Berufsleben betrieb er zusammen mit seinem Schwager Gustav Droller die Manufakturwaren Großhandlung L. Bauer in der Kaiserstraße 68 – 70 in Frankfurt, die im Adressbuch der Stadt vom Jahre 1917 gelistet ist. Privat wohnte er zuletzt in der Freiherr-vom-Stein-Straße 46 in Frankfurt, einer großbürgerlichen Wohngegend, nahe der Westend Synagoge.

Offenbar begriff er sehr schnell nach der Machtübernahme der Nazis, dass Juden in Deutschland keine Zukunft haben würden. Deshalb wanderte er, vielleicht schon 1933, nach den Niederlanden aus. Seine letzte bekannte Adresse ist der Uiterwaardenstraat 86 I in Amsterdam, wo er allem Anschein nach mit Schwager Droller und Schwester Emma zusammen wohnte, die ebenfalls nach Holland emigriert waren.

Nachdem das Deutsche Reich die Niederlande besetzt hatte, begann die Jagd auf ausgewanderte und einheimische Juden. Wen die Gestapo verhaftete, wurde in das Sammellager Westerbork gebracht. Von hier wurden sie in das ebenfalls besetzte Polen deportiert, wo die Nazis ihre Vernichtungsmaschinerie betrieben.

Siegmund May wurde am 14. September 1943 nach Auschwitz transportiert. Als Todestag wird der 17. September 1943 angenommen.



Siegmund May mit seinem Großneffen Robert Marcus May



Manufakturwaren Großhandlung L. Bauer, Frankfurt

Kaiserstraße 68 – 70, 3. Stock



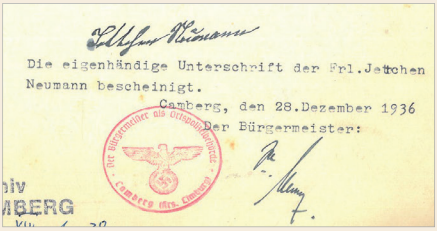
Josef Nagel

Geburt	20.12.1899 Erbach/Taunus.
Eingewiesen	16.12.1940 Kalmenhof Idstein
Ermordet	02.02 1942 Kalmenhof Idstein

Josef Nagel diente als Ersatz-Reservist im ersten Weltkrieg. Ende 1915 lag er mit einem Kopfschuss in einem Lazarett in Gießen. Dort wurde er für *„treue Pflichterfüllung im Felde und tapferes Verhalten vor dem Feinde“* mit dem Eisernen Kreuz dekoriert. Durch seine Kopfverletzung bekam er immer wieder Anfälle und konnte keinen Beruf ausüben. Herr Nagel lebte mit seiner Mutter zusammen. Laut Erzählungen war er sehr hilfsbereit und half, wenn man ihn fragte, bei allen möglichen Arbeiten. Die meisten Männer waren ja im Krieg. Als seine Mutter Josef aufgrund ihres Alters nicht mehr betreuen konnte (Sie war selbst in einer Pflegeeinrichtung der Dernbacher Schwestern in Niederselters und verstarb am 22. März 1941.), wurde er am 16. Dezember 1940 auf Betreiben des Erbacher Bürgermeisters Litzinger, infolge eines angeblich erstellten ärztlichen Gutachtens in den idsteiner Kalmenhof gebracht. Sein Sparkassenbuch und die Lebensversicherungspolice mussten gegen Quittung bei der Gemeinde abgegeben werden. Die Gegenstände aus dem Haus wurden unter Aufsicht des Ortsgerichtsvorstehers verkauft und das Wohnhaus von der Gemeinde vermietet, um die Kosten der Unterbringung zu finanzieren. Josef Nagel verstarb unter nicht geklärten Umständen am 02. Februar 1942. Als Todesursache wurde Paralyse und Marasmus (deutet auf gezieltes Verhungernlassen hin) angegeben. Sein in Erbach wohnhafter Bruder Wilhelm Nagel wurde über seinen Tod informiert. Er beauftragte das in Camberg ansässige Fuhrunternehmen Bach und einen Nachbarn mit der Überführung der Leiche. Da der Wagen im Schnee verunglückte und die Überführung mehr Zeit als geplant beanspruchte, öffneten die Männer den Sarg. Josef Nagel lag nackt und völlig ausgezehrt darin.

Abbildung oben:
Gedenktafel im Verwaltungsgebäude des Kalmenhofes mit seinem Namen (Josef N.)
Das Geburtsdatum ist hier falsch angegeben

Jettchen Neumann


Die eigenhändige Unterschrift der Frl. Jettchen Neumann bescheinigt.
Camberg, den 28. Dezember 1936
Der Bürgermeister:

Geburt 29.03.1869, Steinfischbach

Umzug Aufnahme in das Jüdische Altersheim Wöhlerstraße 6 in Frankfurt am 1. Januar 1937

Deportation von Frankfurt 18.08.1942 in das Ghetto Theresienstadt

Ermordet 17.09.1942 in Theresienstadt

Von Jettchen Neumann sind nur sehr wenige Aktennotizen erhalten.

Sie ist in der Liste „*Nachweisung der in der Stadt Camberg wohnhaften Juden*“ vom 25. November 1933 aufgeführt. Sie war ohne Beruf und ledig.

Aus dem Jahr 1936 ist im Stadtarchiv ein Schriftwechsel zwischen dem Bürgermeister der Stadt Camberg und dem Provinzialverband der jüdischen Wohlfahrtspflege in Hessen-Nassau mit Sitz in Frankfurt erhalten, in dem es um die Unterbringung von Jettchen Neumann in ein jüdisches Altersheim in Frankfurt geht.

Am 28. Dezember 1936 unterzeichnet sie eine Erklärung, dass sie in das jüdische Altersheim in Frankfurt eintreten will, und sie bittet zu veranlassen, dass ihre Möbel und vorhandene Wäschestücke auf ihre Kosten nach Frankfurt in die Wöhlerstraße 6 verbracht werden. Auch bittet Sie darum, ihr ein Auto zur Verfügung zu stellen, damit sie damit nach Frankfurt fahren kann, da eine Eisenbahnfahrt für sie allzu beschwerlich sei. Die Kosten für die Transporte sollen von ihrem Sparbuch abgehoben werden.

Für die Deckung der im jüdischen Altersheim entstehenden Kosten tritt sie ihr Sparkassenbuch bei der Nassauischen Landesbank an die Stadt Camberg ab.

Am 24. Dezember schreibt der Bürgermeister an den Provinzialverband für jüdische Wohlfahrtspflege, dass, „*nachdem nunmehr das Sparkassenbuch der Genannten No. 995526 hier hinterlegt worden ist, besteht gegen die Unterbringung von Frl. Neumann im Altersheim zu einem täglichen Verpflegungssatz von 1,50 RM keine Bedenken. Die Aufnahme in das genannte Altersheim kann am 1. Januar 1937 erfolgen*“.

Laut der Central Database of Shoah victims names wurde sie am 18. August 1942 von Frankfurt nach Theresienstadt deportiert und am 17. September 1942 dort ermordet.

Abbildung oben:
Ausschnitt der Erklärung vom 28. Dezember 1936 mit der Unterschrift von Jettchen Neumann

1

Verlegungsort
Obertorstraße 11
Bad Camberg



Recha Oppenheimer

Geburt	18.01.1882, Camberg
Deportation	01.09.1942, Theresienstadt
Ermordet	15.05.1944, Auschwitz

Recha Oppenheimer wohnte zuletzt in der Obertorstraße 11. Sie war als Haushälterin tätig, wurde infolge einer Erkrankung erwerbsunfähig und bezog ein Ruhegeld in Höhe von RM 48,40 monatlich. Sie kam 1933 von einer Stellung in Marsberg/Westfalen zurück und wohnte zunächst bei ihrer Schwester und ihrem Schwager, den Eheleuten David und Johanna Liebmann, in ihrem Elternhaus Neumarkt 11, danach in der Burgstraße 6 und anschließend bis 1939/1940 in der Burgstraße 27.

Am 4. September 1939 erstattete ein Camberger Anzeige gegen Frau Recha Oppenheimer, die bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, an dem, wie behauptet wurde, die Juden schuld seien, sich geäußert haben soll: *„Wart nur ihr Nazis, in vier Wochen seid ihr erledigt."*

Im Zusammenhang mit dem von der Geheimen Staatspolizeistelle Frankfurt am Main angeordneten, am Freitag, dem 28. August 1942, durchgeführten Abtransport der Juden im Kreis Limburg/Lahn berichtete die Stadt Camberg: Die Jüdin Recha Sara Oppenheimer, geb. am 18. Januar 1882, welche sich in letzter Zeit in einem jüdischen Krankenhaus in Frankfurt/Main befindet, kam nicht, wie gesagt, nach Camberg zurück und konnte aus diesem Grunde nicht abtransportiert werden.

Die von ihr in der Obertorstraße zurückgelassenen Gegenstände und ihr Vermögen wurden vom Reich beschlagnahmt. Die Verfügung des Oberfinanzpräsidenten über den Einzug ihres Vermögens wurde ihr noch vor der Deportation am 28. August 1942 in der Rechneigrabenstraße 18, einem jüdischen Krankenhaus und Altersheim, zugestellt. Ihre in der Obertorstraße zurückgelassene Habe wurde versteigert und erbrachte RM 355,55.

Recha Oppenheimer wurde am 1. September 1942 von Frankfurt zuerst nach Theresienstadt und anschließend weiter ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort am 15. Mai 1944 ermordet.

Jüdische Friedhöfe

Zwei jüdische Friedhöfe sind in Bad Camberg in der Kapellenstraße erhalten. Ein weiterer älterer Friedhof befand sich in unmittelbarer Nähe, heute wird das Gelände als Spielplatz genutzt. Über diesen berichtete 1811 Gerichtsschreiber Rath, dass die Juden „*vor dem oberen Thor einen Garten von den Erben des Joes Stockmann gekauft, wovon diese das Gras benutzen und wie bald der Garten mit Toden belegt ist, das Eigentum zurück bekommen. Ihre Toden haben sie bisher nach ihrem alten Brauch auf dem Sterbtag vor Sonnenuntergang noch immer begraben.*“ Im Jahre 1938 war er Gegenstand einer Korrespondenz zwischen der Stadt Camberg und der Kreisverwaltung. Die Stadt wollte sich das scheinbar verwahrloste Stück Land aneignen, setzte die jüdische Gemeinde in Person des Vorstehers David Liebmann mehr und mehr unter Druck. Schließlich kam es zum Verkauf, der aber im Grunde einer Enteignung gleichkam Die Kosten für das Friedhofsgelände wurden nicht beglichen und ein Kreisverwaltungsbeamter riet hierzu: „*Ich empfehle zunächst mit den Verhandlungen zum Erwerb des Grundbesitzes der Kultusgemeinde abzuwarten. Wenn die Juden alle fort sind, hat ja auch die Kultusgemeinde kein Betätigungsfeld mehr und der letzte Jude wird dann wohl oder übel gezwungen sein, das Eigentum der Kultusgemeinde auch ohne Entrichtung eines Kaufpreises abzugeben. ...*“

Die zwei Nachfolgefriedhöfe sind noch erhalten. Zum Ende des 19. Jh. war das Ende der Belegbarkeit absehbar. Als die Stadt zu Beginn des 20. Jh. eine neue Begräbnisstätte am Weg zur Kreuzkapelle einrichtete, wurde auch ein Platz für einen neuen jüdischen Friedhof ausgewiesen. Maßgabe war, dass die Umfassungsmauer der des christlichen Friedhofs angepasst wurde.

Die Größe und Belegung des jüngsten jüdischen Friedhofes sprechen einerseits für den wachsenden Optimismus der jüdischen Bevölkerung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, andererseits belegt die geringe Zahl der Grabstätten das abrupte und tragische Ende der jüdischen Gemeinde Cambergs.



Nachfahren ehem. jüdischer Bürger besuchen im Mai 2015 den Friedhof

Alte jüdische Schule

Im Jahr 1782 erwarb die israelitische Kultusgemeinde Cambergs ein kleines Grundstück mit Haus in der abseits gelegenen Hainstraße, um dort eine Synagoge einzurichten. Das kleine Haus wurde bereits 1729 an der Stadtmauer erbaut, die Verhältnisse waren hier beengt und dunkel.

Es gab hier neben einem Schulzimmer im Erdgeschoss ein Frauenbad im hinteren Bereich, teils in die Stadtmauer eingebaut. Im oberen Stockwerk befand sich der Betraum und ein räumlich getrennter Bereich für Frauen.

Als 1838 die Synagoge in der Schmiedgasse erbaut wurde, diente dieses kleine Haus weiterhin als Lehrerwohnung und Schule, ebenso war hier immer noch das Frauenbad untergebracht.

1906 verkaufte die jüdische Gemeinde das Anwesen an einen Camberger Schmied.

2007 entstand das Bürgerprojekt „Alte jüdische Schule“, ein Zusammenschluss von Bürgern, des Magistrats der Stadt Bad Camberg und des Verein Historisches Camberg e. V., welches es sich zur Aufgabe machte, das Haus in seinen ursprünglichen Dimensionen wieder herzustellen, um ein Museum für die über



300 Jahre jüdische Geschichte in Bad Camberg und die Geschichte der Stadtbefestigung dort unterzubringen.

Seit der Eröffnung im Jahre 2015, bei der rund 30 Nachfahren ehemaliger jüdischer Bewohner Cambergs anwesend waren, erfährt die „Alte jüdische Schule“ reges Interesse. Es werden Führungen angeboten und seit 2018 ist die jüdische Schule von April bis Oktober an Sonntagen von 14:00 bis 16:00 Uhr geöffnet.





Standort der ehmaligen Synagoge

1838 eröffnete die Kultusgemeinde mitten in der Altstadt, in der Schmiedgasse, eine neue Synagoge. Die alte Synagoge blieb Lehrerwohnung und Schulhaus. Der neue Standort wurde vielleicht nicht ganz zufällig gewählt, denn ca. 70 Jahre zuvor hatte das Amt die Ansiedlung der Synagoge in dieser Straße verboten

Am Abend des 9. November 1938 wurde die Synagoge zerstört und wenige Wochen später ganz abgetragen. Die Kosten für den Abtransport des Bauschuttes wurde seitens der Stadt Camberg der jüdischen Gemeinde auferlegt. Eine weitere Steigerung der vielen Repressalien, die die jüdischen Bürger zu ertragen hatten.

Von der Synagoge vor und nach ihrer Zerstörung sind einige wenige Bilder (s.o.) erhalten.

Heute ist der Platz leer, von den Nachbarn teils als Hofeinfahrt genutzt. Eine Gedenktafel rechts am Nachbarhaus erinnert an die jüdische Geschichte dieses Ortes.



Autoren

Doris Ammelung

Familie Eschenheimer, S. 10–11

„Orte der Erinnerung“ S. 35–37

Martina Hartmann-Menz

Margarethe Duffy, S. 9

Arnold Krings, S. 17

Hedwig und Moritz May, S. 28–29

Sebastian Hösch

Daniel Levi, S.22

Siegfried Seligmann und Pauline Bachenheimer, S. 6–7

Heike Hannappel

Familie Löwental, S. 26–27

Adolf und Dora Kahn, S. 20–21

Karlheinz Fritz

Josef und Franz Hollingshaus, S. 18–19

Dieter Oelke,

Elisabeth Belz, S. 8

Ernst Löwenberg, S. 23

Tobias Scheinkönig,

Josef Nagel, S. 32

Anton Hollingshaus, S. 16

David und Johanna Liebmann, S. 24–25

Recha Oppenheimer, S. 34

Peter Karl Schmidt

Siegmund und Emma May, S. 30–31

Michael Traut

Louis und Erna Heymann, S. 12–13

Jettchen Neumann, S. 33

Heinrich Kaiser, S. 15

Otto und Therese Heyum, S. 14–15

Erweiterte Texte · Quellenangaben

Erweiterte Texte, Quellenangaben und Informationen
unter www.stolpersteine-bad-camberg.de und im Stadtarchiv Bad Camberg.

Redaktion

Helmut Lottermann

Dieter Oelke

Tobias Scheinkönig

Peter Karl Schmidt

Gestaltung

Doris Ammelung
arthaus31 · Bad Camberg

Fotografie Titelseite:
Gunter Demnig bei der Verlegung für Margarethe Duffy in der Hirtengasse, Bad Camberg

Magistrat der Stadt Bad Camberg

Am Amthof 15
65520 Bad Camberg
Tel.: 06434.202 - 0
Fax.: 06434.202 -121
E-Mail: Magistrat@bad-camberg.de

2. überarbeitete Auflage März 2020

Stand 03/2020 · Schutzgebühr 2,– Euro